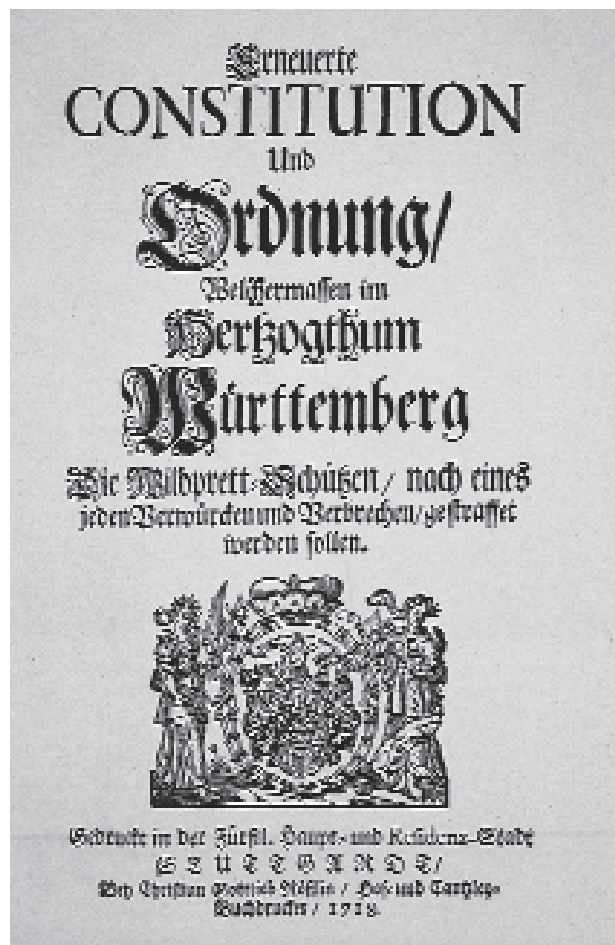


*Ich bin der Fürst der Wälder
und keiner ist mir gleich,
so weit der Himmel blau ist,
so weit geht auch mein Reich.
Das Wild auf weiter Erde
ist freies Eigentum.
Drum laß ich mich nicht hindern,
und wer's nicht schießt, ist dumm.*

Diese Verse zierten als Umschrift das zeitgenössische Konterfei eines 1771 im Alter von 35 Jahren hinggerichteten Mannes, den man als den ungekrönten Wildererkönig bezeichnen könnte. Sein bürgerlicher Name lautete Mathias Klostermayr, doch alle Welt nannte ihn nur den «Bayrischen Hiesel». Diesen Titel verdankte er dem Umstand, dass er 1736 im damals kurbayrischen Ort Kissing (südöstlich von Augsburg) zur Welt gekommen und dort auch aufgewachsen war. Zum Schauplatz seiner Taten erwählte er sich jedoch das schwäbische Land, vor allem das Gebiet zwischen Lech und Iller. Nach seinem Tode verbreitete sich sein Ruf weit darüber hinaus. Zahlreiche Lieder verherrlichten ihn. Flugschriften und Volksbücher, die sein Leben schilderten, fanden reißenden Absatz. Bei den nach Amerika ausgewanderten Württembergern gehörten sie im 19. Jahrhundert beispielsweise zur bevorzugten Lektüre. In Bayern ist seine legendäre Gestalt immer noch ein Begriff. Hierzulande aber scheint der einstige Volksheld vergessen zu sein. Dabei hat er seine Visitenkarte auch in Landschaften hinterlassen, die heute zu Baden-Württemberg gehören. Die Grenze, die seit mehr als 200 Jahren beide Länder trennt, existierte ja zu seinen Lebzeiten noch nicht. «Schwaben» war früher ungeachtet aller territorialstaatlichen Zersplitterung eine geographisch-volkskundliche und bis zu einem gewissen Grad sogar noch eine politisch-administrative Einheit, wie sie im Schwäbischen Bund oder im Schwäbischen Kreis zum Ausdruck kam. So konnte es dazu kommen, dass der Bayrische Hiesel immer wieder auch jenseits von Iller und Donau auftauchte. Daran soll im Folgenden erinnert werden.

*Wilderei in der frühen Neuzeit –
Auflehnung gegen Jagdprivileg des Adels*

Um die enorme Resonanz verstehen zu können, die Mathias Klostermayr im Landvolk fand, muss man



Titelblatt der Wildererordnung von 1718 für das Herzogtum Württemberg.

wissen, dass dem «Wildschießen» in früheren Zeiten eine Bedeutung zukam, die sich dem modernen Verständnis nur noch schwer erschließt. Die Rolle der Wilderei in der frühneuzeitlichen Gesellschaft ist nämlich eng mit der Tatsache verknüpft, dass im Laufe des Mittelalters das Jagdrecht des gemeinen Mannes fast überall vom ausschließlichen Jagdrecht der feudalen Oberschicht abgelöst wurde. Spätestens seit dem Bauernkrieg war dieses Adelsprivileg unantastbar. Vielfach stand es sogar nur den Landesherren zu. Eine natürliche Folge dieser Entwicklung bestand darin, dass die Volksjagd in den Untergrund gedrängt wurde. Vor allem die in unvorstellbar schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen lebende Unterschicht versuchte auf diese Weise, ihre kümmerliche Nahrung aufzubessern und sich zusätzliche Einnahmen zu verschaffen. Das



Der Bayrische Hiesel mit seinem «Bub» und seinem übergroßen Kampfhund.

Wildern war zum Massendelikt geworden. An diesem Zustand konnten weder die strengen Verbote noch die harten Strafen etwas ändern, die man gegen die zahllosen «Wildbretschützen» verhängte. Insbesondere die größeren Landesfürsten sahen im Jagdfrevel eine Beeinträchtigung ihres gottgegebenen Machtanspruchs und stempelten ihn deshalb zum Majestätsverbrechen. Ein Musterbeispiel für die drakonische Strafpraxis ist die 1588 erlassene und 1718 erneuerte württembergische Wildererordnung. Was man sich aber an Gegenmaßnahmen auch einfallen ließ, die Wilderei war einfach nicht in den Griff zu bekommen. Im Gegenteil: Im Zeichen des Absolutismus erlebte sie geradezu einen Aufschwung, weil die fürstlichen Jagdherren glaubten, ihr Repräsentationsbedürfnis nur dadurch befriedigen zu können, dass sie unglaubliche Wildmassen heranhegten. Das rief nun auch die Bauern auf den Plan, denen die Wildschäden, für die sie keinerlei Entschädigung erhielten, über den Kopf wuchsen.

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunächst ein

versteckter, dann aber immer offener zu Tage tretender Widerstand gegen ein Jagdwesen, das in der Vergewaltigung der gesamten Landeskultur gipfelte. Manche Untertanen beließen es nicht mehr beim «Raisonnieren», sondern griffen zur Selbsthilfe. Das war der Nährboden, auf dem der Bayrische Hiesel zur Symbolfigur der Auflehnung gegen die Herrschaftsjagd heranreifte.

*Als Sozialrebell Abgott der Bauern –
Jagd als Naturrecht des kleinen Mannes*

Es gibt unzweideutige Belege dafür, dass den Wilderern ein moralisches Unrechtsbewusstsein fremd war. Kaum einer hat es aber gewagt, diese Überzeugung zu äußern. Ganz anders Mathias Klostermayr. Frank und frei vertrat er den Naturrechtsanspruch des kleinen Mannes auf die Jagdausübung und sprach damit öffentlich aus, was andere nur dachten. Seine Wildererphilosophie wird in einer kurz nach seinem Tode erschienenen Lebensbeschreibung folgendermaßen charakterisiert: *Er hieng dieser verbotenen Lebensart nicht, wie andere Verbrecher, welche von der Unrechtmäßigkeit ihrer Thaten überzeugt und daher furchtsam und immer auf Versteckung oder Flucht bedacht sind, nach, sondern überredete sich und seine Anhänger, daß er ein wohlhergebrachtes Recht dazu habe, indem das Wild in dem Wald frey wäre, und mithin niemandem als dem, der sich dessen als erster bemächtigt, zugehöre: welchen Satz er auch in seiner Gefangenschaft durch alle möglichen guten Gründe zu unterstützen und geltend zu machen gesucht. Eine Argumentation, die ihm den Ruf verschaffte, er müsse bey einem Rousseau von Genf in die Schule gegangen seyn.*

Während das Wildbretschießen in der Regel heimlich betrieben wurde und die meisten Wilddiebe sich ängstlich bemühten, unerkannt zu bleiben, machte Klostermayr aus seinem Handwerk kein Geheimnis. So unterschied er sich von den übrigen Mitgliedern seiner Zunft auch dadurch, daß er nicht wie dieselbe seine verbotene Nahrung verstohlen, furchtsam und im Kleinen getrieben, sondern daß er seine Frevel auf eine bisher unerhörte Art öffentlich mit dem größten Trotze geübet. Den hohen Herrschaften die Stirn zu bieten und mit dem verhassten Schadwild aufzuräumen, – das trug ihm die unverhohlene Sympathie weiter Teile der ländlichen Bevölkerung ein. Besonders die Bauern, denen das Hiesel'sche Principium, daß das Wildpret nicht nur vor die großen Herren allein von Gott erschaffen sey, verehren ihn als einen Abgott. Haufenweise strömten sie herbei und bestaunten ihn, sobald er sich irgendwo zeigte. Wenn es in jener Zeit einen Sozialrebell in deutschen Landen gab, dann war es der Bayrische Hiesel.

*Vom Jäger zum Wildschützenhauptmann –
Ein elendes Leben mit steter Verfolgung*

Obwohl mit einem hellen Verstand ausgestattet, hatte Mathias Klostermayr als Sohn eines armen Hirten und Tagelöhners für sein Fortkommen schlechte Karten. Dass er seinen Zeitgenossen später als Beispiel dafür galt, *was vor wunderbare Charaktere und Geist sogar in den Bauernhütten erzeugt und geboren werden*, nützte ihm in einer ständisch strukturierten Gesellschaftsordnung herzlich wenig. Da er von Jugend an das Waidwerk leidenschaftlich liebte, beschloss er, die Jägerei zu erlernen, mit anderen Worten: Forst- und Jagdbediensteter irgendeiner «Herrschaft» zu werden. Angestellter Jäger (und damit gleichzeitig Förster) zu sein, war für einen Bürgerlichen der Feudalzeit die einzige legale Möglichkeit, die Jagd auszuüben, denn eigenständig jagen oder gar ein Jagdrevier besitzen zu können, blieb einem gewöhnlichen Sterblichen bis in das 19. Jahrhundert hinein versagt.

Kaum hatte er voller Hingabe diese Laufbahn eingeschlagen, da ließ ein harmloser Jugendstreich seinen Lebensraum wie eine Seifenblase zerplatzen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Brot als Bauernknecht zu verdienen und gelegentlich mit Wildern seinem unbändigen Jagdtrieb zu frönen. Da trat im Jahre 1761 ein Ereignis ein, das mit einem Schlage seine bürgerliche Existenz zu Grunde richtete: der junge Mann wurde zum Militärdienst gepresst, der ihm in der Seele zuwider war und dem er sich deshalb durch die Flucht entzog. Er tauchte in die Illegalität ab und lebte fortan von der Wilderei. Von diesem Gewerbe konnte ihn auch eine Zuchthausstrafe nicht abhalten, nach deren Verbüßung im Jahre 1765 es eigentlich erst richtig losging. Jetzt machte sich seine Führernatur geltend. Um sich vor der zunehmenden Verfolgung besser schützen zu können, sammelte er aus dem Treibgut der spätfudalistischen Gesellschaft arbeits- und brotlose Desperados um sich und wurde zum Haupt einer Wildschützenbande, zu dem, was ihn als Bayrischen Hiesel berühmt-berüchtigt machte. Es war eine verschworene Gemeinschaft von 10 bis 20 Mann, die mit ihm an der Spitze kreuz und quer im Land umherirrte. Als sein treuester Trabant erwies sich der im Alter von fünfzehn Jahren zu ihm gestoßene Andreas Mayer, der sogenannte «Bub», der ihm bedingungslos ergeben war. Zusammen mit dem mannscharfen Riesenhund «Tyras» bildeten die beiden ein unzertrennliches Dreigestirn, das zum Markenzeichen des Bayrischen Hiesel wurde.

Jahrelang ernährten sich die «Buschklopper», die regelrechte Treibjagden veranstalteten, ausschließ-

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenherzengern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebauten Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e. G.
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Müglingen
Telefon 07141/4866-0 · Telefax 07141/486645
Info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

lich von der Wilderei. Es war ein mühseliges Geschäft, das gerade ausreichte, um von der Hand in den Mund zu leben. Bei seiner Festnahme war die von Klostermayr verwaltete Gemeinschaftskasse fast leer. Die Beute, die mitunter ganze Wagenladungen füllte, wurde stets an Ort und Stelle verkauft. Sofern der Absatz zu wünschen übrig ließ, half man kräftig nach. Stand der Wildererchef unter Druck, dann kam es sogar vor, dass er das Wildbret einfach in die Höfe oder durch die Türen warf und das Geld später abholte.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Mathias Klostermayr eine Persönlichkeit war, die ihren Eindruck auf alle, die mit ihm zu tun hatten, nicht verfehlte. Er trug ein ungebrochenes Selbstbewusstsein zur Schau und verkehrte auch mit hohen Standespersonen auf gleicher Augenhöhe. Während er sich von den Bauern als *Herr Hiesel* anreden ließ, duzte er selbst sogar die Vornehmsten. Charakteris-

tisch für diesen ungezwungenen Umgang ist die Geschichte, in der berichtet wird, wie eine Pfarrersfrau sich eines Tages unter seine Bewunderer mischte, aber bemüht war, von ihm nicht erkannt zu werden. Klostermayr fand jedoch schnell heraus, um wen es sich handelt, und nötigte sie, mit ihm anzustoßen. Als sie sich sträubte, drückte er ihr ein Glas Kirschegeist in die Hand mit den Worten: *Trinke nur, Frau Pfarrerin, mein Rüssel ist so schön als der deinige!*

In scharfem Kontrast zum ärmlichen Aussehen der meisten Wilderer stand auch die Jägertracht des Bayrischen Hiesel, auf die er großen Wert legte. *Trägt einen grünen Rock und Camisol, hirschlederne Hosen, einen grünen herunter geschlagenen Hut, worauf ein grünes, rotes und weißes Band befindlich, einen mit Silber garnirten Hirschfänger, an beeden Händen Ringe* – so wird sie beschrieben. Im Übrigen befließigte er sich einer mäßigen Lebensart. Er betrank sich nie, ging oft zur Messe, verbot seinen Konsorten an Fasttagen den Genuss von Fleisch und war bis zu seinem Ende davon überzeugt, in den Himmel zu kommen.

Klostermayrs forsches Auftreten kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein Wildererdasein jeder Romantik entbehrte. Nicht nur Frost, Hitze, Hunger und Durst ertragen zu müssen, sondern auch ständiger Verfolgung ausgesetzt und ohne festen Wohnsitz ständig auf der Flucht zu sein, Verrat, Entdeckung und Bestrafung stets vor Augen zu haben – ein elendes Leben, wie er selbst bezeugte.

Der «Jägertrötzer» rächt sich an seinen Verfolgern – Nach seiner Verhaftung vierzehn Schussnarben

Es ist erstaunlich, wie lange der Bayrische Hiesel sich den Nachstellungen der Obrigkeit entziehen konnte. Mit dem unentwickelten Polizeiwesen und der Aufsplitterung Schwabens in zahlreiche Herrschaftsgebiete allein ist das nicht zu erklären. Auch wenn er sich überall nur kurze Zeit aufhielt und von einem Hoheitsbezirk in den anderen zog, hätte eine der vielen Fallen, die man ihm stellte, schon bald zuschnappen müssen. Dass man ihn erst nach vielen vergeblichen Aktionen überwältigen konnte, lag an der raffinierten Doppelstrategie, die sich Mathias Klostermayr ausgedacht hatte.

Zum einen verstand er es geschickt, sich dem Landvolk als *Schutzgott der Felder* zu präsentieren, das sich für diesen Dienst auch durchaus erkenntlich zeigte. Vor allem unter den Dorfwirten und Bauern hatte er viele Kundschafter, die ihn über alles unterrichteten, was um ihn herum vorging. Ihnen imponierte auch seine unglaubliche Schießfertigkeit, von der er immer wieder Proben gab. Angeblich war er in der Lage, jedem Sperling auf dem Dach den Kopf



Scherr, Wildschütz.

Wildschützenszene aus einem Volksbuch des 19. Jahrhunderts.

herunterzuschießen. Die einfältigen Landleute ließen sich auf diese Weise einreden, er sei mit übernatürlichen Fähigkeiten begabt und könne aus seinem Hut bevorstehende Ereignisse – etwa einen Überfall anrückender Soldaten – voraussagen, über die er längst informiert war. Von dem blauen Stein eines seiner Ringe behauptete er, dass er ihm alles anzeige, was sich in den Köpfen seiner Umgebung abspielte. Mit diesem «Blendwerk» wollte er jene einschüchtern, die mit dem Gedanken liebäugelten, ihn ans Messer zu liefern. Auch prahlte er damit, kugelfest zu sein, und ließ zum Beweis die leichtgläubigen Bauern mit aufgesperrten Mäulern zusehen, wie er feindliche Geschosse aus seiner Tasche hervorholte, die er mit der bloßen Hand aus der freien Luft aufgefangen haben wollte. Wie es mit seiner Festigkeit tatsächlich bestellt war, zeigte sich, als man nach seiner Verhaftung 14 Schussnarben an seinem Körper feststellte. Andererseits ging Klostermayr gegen alle, die hinter ihm her waren, mit äußerster Rücksichtslosigkeit vor. Vor allem herrschaftliche Jäger, aber auch Gerichts- und Verwaltungsbeamte sowie alle Verräter, deren er habhaft werden konnte, waren seine «Schlachtopfer». Sie wurden von ihm und seinen Spießgesellen brutal misshandelt, nachdem man sie vorher mit der Drohung, sie würden umgebracht, in Todesangst versetzt hatte. Dabei hatte er sicherlich die abschreckende Wirkung im Auge, die von diesem Verfahren ausging. Der Hiesel glaubte aber auch, moralisch berechtigt zu sein, quasi Kriegsrecht geltend machen zu können. *Da er in seinem vermeynten natürlichen Recht durch die Jäger und Soldaten gestört worden, so wird seine Logik zitiert, so wäre ihm das Recht der untadeligen Gegen- und Schutzwehr billig zugekommen.* Machte man ihm die Freiheit streitig, die er für sich beanspruchte, dann ging er auch über Leichen. Lauthals klagte er über Gewalt und Unrecht, *daß man ihn so verfolge, da er doch auch leben müßte und nur das unnöthige und zu Schaden gehende Wild wegpürschte – es seye unverantwortlich, daß man ihm so nachsetze, und seine Feinde müßten noch am jüngsten Gericht Rechenschaft geben.* Es scheint ein Grundgesetz des «Jägertrutzers» gewesen zu sein, sich an seinen Verfolgern zu rächen, *welche Staatsmaxime auch in der That vieles dazu beygetragen hat, daß er sich so lange bey seinem Regiment erhalten.*

Alarm im Uracher Forst und in der Reichsstadt Ulm durch die Hieselsche «Wilderer- und Mörderbande»

In welchem Maße Mathias Klostermayr Angst und Schrecken unter Jagdherren und Jägern verbreitete, wenn er vor der Türe stand, zeigte sich im Frühjahr

1769, als das Oberforstamt Urach durch die Meldung, *daß eine Wilderers-Bande in das Württembergische einzufallen sich erfrechet* habe, in helle Aufregung versetzt wurde. Schnell stellte sich heraus, dass es sich um die Gesellschaft des Bayrischen Hiesel handelte, der in die Reviere der vorderösterreichischen Stadt Ehingen *ingerückt seye und das Wildpret auf Wägen wegführen lasse.* Die hektische Betriebsamkeit, die daraufhin einsetzte, ist nachvollziehbar, denn schließlich reichte die württembergische Forst- und Jagdhoheit in dieser Gegend bis an die Donau. Vor allem aber lag das herzogliche Jagdschloss Grafeneck in Besorgnis erregender Nähe. Dort befand sich einer der besten Brunftplätze des Landes, auf dem Herzog Karl Eugen alljährlich im Herbst an die hundert Hirsche zu schießen pflegte.

Der im fernen Ludwigsburg weilende Landesherr wurde deshalb von der drohenden Gefahr sofort in Kenntnis gesetzt. Er erteilte die Weisung, *zur Ausrottung des Gesindels auf das schärfste zu verfahren* und ihn *durch einen expresse abzuschickenden Jäger* über die weitere Entwicklung auf dem Laufenden zu halten. Auf Vorschlag des Oberforstmeisters von Kospoth verlegte man in die Dörfer des Grenzgebiets sechs berittene Feldjäger, die den Auftrag erhielten, mit



Krippenmuseum Oberstadion

Am 21. Dezember 2008 eröffnet eines der bedeutendsten Krippenmuseen in Deutschland. Beeindruckende Darstellungen in eigens dafür geschaffenen Krippenlandschaften – hundert- undsechzig weihnachtliche Begegnungen in der historischen Pfarrscheuer von Oberstadion.

Ferien rund um den Bussen
 Telefon 07357/921410 · Kirchplatz 29 · 89613 Oberstadion
www.krippen-museum.de · bmweber@oberstadion.de

den Förstern bereits vor Tagesanbruch zu patrouillieren. Wilde Gerüchte, die der Hiesel'schen Mannschaft eine unglaubliche Stärke zumaßen, machten die Runde. Immer wieder wurden Verdächtige gesichtet. Auch war zu hören, im österreichischen Wirtshaus des Albdorfs Altsteußlingen halte sich schon seit acht Tagen ein grün gekleideter Kerl auf, der ohne jede Scheu erzähle, er suche nach Wild, um seine nachkommenden Kollegen einweisen zu können. Man blieb daher nicht untätig. Großes Aufsehen erregte eine Streife mit einem Aufgebot von vierzehn Soldaten und Förstern, die zusammen mit Jägern anderer Herrschaften den gesamten Grenzbereich durchkämmten. Obwohl erfolglos, blieb die erwünschte Wirkung nicht aus, denn am 31. März 1769 konnte dem Herzog die Mitteilung gemacht werden, der Bayrische Hiesel habe sich aus dem Staub gemacht.

Aber noch einmal schrillten im Uracher Forst die Alarmglocken, als im Herbst 1770 die Hieselsche *Wilderer- und Mörderbande*, wie sie nunmehr genannt wurde, in das benachbarte Gebiet der Reichsstadt Ulm einfiel. Auch jetzt griff Herzog Karl Eugen wieder persönlich ein und forderte das Forstpersonal zu erhöhter Wachsamkeit auf. Erneut mussten die Förster *mit jedesmalig scharf geladenem Gewehr* Tag und Nacht die Wälder durchstreifen, die Wechsel besetzen und beim geringsten Verdacht sogleich dem Oberforstmeister *per Postillon rapportieren*. Doch schon am 15. Oktober konnte Entwarnung gegeben werden, weil der Hiesel – wie man dem Herzog erleichtert berichtete – sich nicht getraute, nach Württemberg hereinzukommen. Er hatte verlauten lassen, er wisse dort das Wildbret nicht wegzubringen. In Wirklichkeit dürfte ihm nicht entgangen sein, dass im Herzogtum die Wilderer besonders konsequent bekämpft und gnadenlos bestraft wurden. So zog er es vor, sich in das *obere Schwaben* zurückzuziehen.

*Knallharter Beutezug in den Altdorfer Wald,
nach Leutkirch und Waldburg-Wurzach*

Oberschwaben – dieser Begriff bezog sich damals auf den gesamten Süden des schwäbischen Siedlungsgebiets. Heute dagegen wird mit ihm nur das württembergische Oberland bezeichnet, das nicht zu den bevorzugten Jagdgründen des Bayrischen Hiesel gehörte. Doch im August 1770, als ihm der Boden in seinen vertrauten Gefilden zu heiß wurde, wagte er einen Vorstoß nach Westen, der ihn zunächst in die Landvogtei Schwaben führte, die den größten Teil der vorderösterreichischen Besitzungen zwischen Bodensee und Donau verwaltete.

Den Beutezug im ausgedehnten Altdorfer Wald begann er sofort damit, *die Fahnen seiner Grausamkeit vortragen zu lassen*, wie die schockierten Bürokraten pathetisch vermerkten. Als ihm der landvogteiliche Revierjäger Eustachius Bitsch aus dem unweit Ravensburg gelegenen Örtchen Heißen über den Weg lief, statuierte er an ihm das übliche Exempel, denn es war ihm zugetragen worden, dass er ihm auf den Fersen sei. Als er von Klostermayr und vier seiner Begleiter im Wald überrascht wurde und fliehen wollte, hetzten sie ihre *wilde Bestie* auf ihn, die ihn zu Boden warf und übel zurichtete. Kaum wollte er sich aufraffen, da wurde er von den Wilderern mit den flachen Klingen ihrer Hirschfänger derart *abgehobelt*, dass er ohnmächtig niedersank. Sein Zustand war so erbärmlich, dass ihm Klostermayr in einer Anwendung von Menschlichkeit Schießpulver in die Wunden streute und ihn mit einem Stück seines Hemdes verband – ein Samariterdienst, den der Misshandelte mit dem Verlust seiner Jagdgerätschaften bezahlen musste. Die Empörung der für die öffentliche Sicherheit Verantwortlichen über die *von frisch unschuldigem Blut rauchenden Hände* der Übeltäter war unbeschreiblich. Das Oberamt Altdorf (heute Weingarten) erließ am 6. September 1770 ein in allen Ortschaften angeheftetes Patent, das den Bayrischen Hiesel *und seine landstreichende Gespanschaft* für vogelfrei erklärte. Jedermann wurde ermächtigt, *ihne und seine Gesellen unbedenklich zu tödten*. Für die Unschädlichmachung des *vergifteten Natter-Gezichts* setzte man hohe Kopfprämien aus.

Das war leichter gesagt als getan. Noch jedenfalls war die Uhr des Wildschützenhauptmanns nicht abgelaufen, doch muss er gespürt haben, wie die Schlinge sich allmählich um seinen Hals zog. Es war wohl Verzweiflung über seine aussichtslose Lage, die seine Unternehmungen immer tollkühner und seine Racheakte immer grausamer werden ließen. Einen besonders verwegenen Auftritt leistete er sich in der kleinen Reichsstadt Leutkirch. Er erschien dort auf dem Jahrmarkt, nachdem er vorher durch den Buben hatte ausrufen lassen, wer ihn sehen wolle, müsse 2 Kreuzer bezahlen. Sobald ihm hinterbracht worden war, dass der Streifer Bernhard Merk bei dem Gastwirt und Bäcker «Pfittelschneider» Brot einkaufe, schickte er zwei Mitglieder seiner Rotte hin, die ihn in ihre Mitte nahmen und so lange in ein unverfängliches Gespräch verwickelten, bis er selbst mit weiteren vier seiner *handfesten Waghälse* eintraf, um nach seiner Art Gericht über den Polizeibeamten zu halten, der ihn im Visier hatte. Was dann folgte, entsprach der gewohnten Manier. Den Höhepunkt bildete dieses Mal der Angriff des *groß-förchterlichen* Fanghunds, der stets mit von der Partie war. *Diesen*

mit seinen Truppen, nachdem er der Jägerin wie gewöhnlich das Compliment, ihren Mann todzuschießen, hinterlassen, seinen Weg davon zog.

«Das Rechtgefühl machte ihn zum Räuber und Mörder» – Am 6. September 1771 wird der Hiesel viergeteilt

Es würde zu weit führen, alle «Bubenstücke» aufzulisten, die der Bayrische Hiesel in diesem Landstrich verübte. Fest steht, dass der Druck auf ihn von Tag zu Tag wuchs. Er konnte seine Gefolgschaft mit Wildereien alleine nicht mehr über Wasser halten und hatte deshalb damit begonnen, seine Widersacher auszuplündern. Die Wilddiebe wurden jetzt auch zu Räubern und damit zu einer untragbaren Belastung.

Fast hätte sie ihr Schicksal schon am 28. Dezember 1770 ereilt. In der «Krone» in Oberelchingen, die sich Mathias Klostermayr als Schlupfwinkel ausgesucht hatte, saßen sie gerade beim Würfelspiel, als ein starkes Militärkommando der nahen Reichsstadt Ulm in das Gasthaus eindrang. Der nächtliche Überraschungsschlag scheiterte jedoch an der Kaltblütigkeit, mit der sich die Wilderer gegen die unvorsichtigen Angreifer verteidigten. Nachdem sechs Soldaten auf der Strecke geblieben waren, musste die Streifmannschaft das Feld räumen. Doch wenige Wochen später war es dann so weit. Ein Grenadiercorps des Hochstifts Augsburg mit einem Aufgebot von 54 Soldaten, 10 Jägern und 4 Amtsknechten umzingelte in der Morgenfrühe des 14. Januar 1771 das Nachtquartier der Bande in Osterzell bei Kaufbeuren und hob den Hiesel mit seinen neun letzten Getreuen aus. Erst als sie ausgeräuchert wurden, erlagen sie nach vierstündiger verzweifelter Gegenwehr der Übermacht. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Als einziger Wildschütz blieb der Bub unverletzt, weil er sich zum Schluss in das Ofenloch verkriechen konnte, aus dem man ihn schließlich hervorzog.

Die Machthaber kosteten ihren Triumph über das «Ungeheuer», dem außer fortgesetzter gewerbsmäßiger Wilderei zwölf Räubereien, acht Landfriedensbrüche und sechs Totschläge zur Last gelegt wurden, bis zur Neige aus. Sie hielten ein furchtbares Strafgericht ab und inszenierten am 6. September 1771 in der fürstbischöflichen Residenzstadt Dillingen an der Donau das makabre Schauspiel der öffentlichen Hinrichtung mit der ganzen Unmenschlichkeit, derer die feudalistische Justiz auch noch im Jahrhundert der Aufklärung fähig war. Vor den Augen einer zahllosen Menschenmenge wurde der Hiesel in einer Kuhhaut zur Richtstätte geschleift. Er musste erleben, wie man den *Roten* und den *Blauen*, die nicht wie ihre Kameraden aus dem Gefängnis

hatten fliehen können, enthauptete. Nachdem er gnädigerweise vorher erdrosselt worden war, zerschmetterte man mit Hilfe einer speziell konstruierten «Radbrechmaschine» seine Gliedmaßen. Dann wurde er wie ein erlegtes Stück Wild ausgenommen, die Eingeweide verscharrte man unter dem Galgen, den Kopf steckte man obendrauf. Den Rumpf aber zertrennten die Henkersknechte in vier Teile, die man an unterschiedlichen Orten seines Wildschützenterritoriums zur Schau stellte.

In der historischen Bewertung schwankt das Charakterbild des Mathias Klostermayr zwischen Verdammung und Glorifizierung. Dieses Zwielicht entspricht seiner Doppelnatur. Wie Kleists Michael Kohlhaas war er *einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit*. Auch von ihm könnte man sagen: *Das Rechtgefühl machte ihn zum Räuber und Mörder*.

So verbrecherisch seine Gewalttätigkeit gegen die Hüter von Gesetz und Ordnung aber auch war, so wenig kann sie den Blick für die Verdienste verstellen, die er sich um die Beseitigung obsoleter Jagdrechte erworben hat. Zweifellos war er einer der tatkräftigsten Vorkämpfer jener Bewegung, die 1789 in Frankreich das morsche Gebäude der Feudal Jagd zum Einsturz brachte und 1848 auch in Deutschland der bürgerlichen Jagdfreiheit endgültig zum Durchbruch verhalf. Einer hat das sehr früh erkannt: der erste, wohlweislich anonym gebliebene Biograph des Bayrischen Hiesel. *Übrigens aber ist es gewiß, so schrieb er schon im Jahre 1772, daß große Revolutionen und Staatveränderungen oft keinen wichtigern Anfang gehabt haben.*

QUELLEN

Freundschaftliche Briefe, worinnen das Leben und Thaten des berüchtigten Wilderers Matthias Klostermayrs, vulgo Bayrischer Hiesel genannt, beschrieben worden von zweyen Freunden. Dillingen 1771.

Urgicht und Urtheil des in der Hochfürstl. Residenzstadt Dillingen durch das Rad hingerichteten Mathias Klostermayr oder Landverrufenen Erzbösewichts, des Baierischen Hiesel. Dillingen 1771.

Leben und Ende des berüchtigten Anführers einer Wildschützenbande, Mathias Klostermayrs, oder des sogenannten Bayrischen Hiesels. Augsburg 1772.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 60 Bü.184.

Staatsarchiv Ludwigsburg PL 16 Bü.172.

LITERATUR

Nöggler, J.N.: Der Bayrische Hiesel. Reutlingen 1867.

Ott, W.: Ich bin ein freier Wildbretschütz. Geschichte und Geschichten um die Wilderei. Leinfelden-Echterdingen 2000.

Schönhuth, O.F.: Der baierische Hiesel. Reutlingen 1845.